



K. Fritsch

Karl Fritsch.

Am 24. Februar 1934 hätte Herr Hofrat Universitätsprofessor Dr. Karl Fritsch 70 Jahre alt werden sollen (1). Von diesen 70 Jahren hat Prof. Dr. K. Fritsch fast die volle Hälfte in Graz zugebracht und so war es wohl berechtigt, daß seine Grazer Kollegen und Schüler sich zusammengeschlossen hatten, um ihm für diesen Tag eine Ehrung zu bereiten. Über Wunsch der Grazer Kollegen fiel mir die Aufgabe zu, für diesen Tag eine den Zeitverhältnissen angepaßte Ehrung vorzubereiten, da ich selbst von allen Grazer Botanikern am längsten, an die 26 Jahre, mit Herrn Prof. Fritsch zusammengearbeitet habe und wir beide zusammen manch Freud, aber auch manch Leid geteilt haben. Wenn wir uns trotz der Zeitverhältnisse zu dieser Ehrung entschlossen hatten, so folgten wir hiemit nicht allein einer guten akademischen Gepflogenheit, sondern auch der Überzeugung, daß gerade heute — mehr denn je — Zusammenhalt und Geschlossenheit erforderlich sind und auch nach außen hin unverhüllt gezeigt werden sollen.

Das Schicksal hatte es aber anders bestimmt Es hat uns die persönliche Ehrung von K. Fritsch unmöglich gemacht und so wollen wir denn wenigstens in dieser Stunde des ausklingenden Studienjahres, das nach den jetzigen Gepflogenheiten wahrscheinlich auch für ihn den Abschied vom akademischen Lehramte bedeutet hätte, seiner gedenken und im Geiste und mit Worten versuchen, sein Leben und Schaffen an uns noch einmal vorbeigleiten zu lassen.

Karl Fritsch ist am 24. Februar 1864 in Wien geboren worden. Sein Vater, Carl Fritsch war damals bereits Vizedirektor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Voller Glück erwähnt der Vater in seiner Autobiographie (2) die Geburt seines ersten Sohnes und Kindes überhaupt und schreibt hiebei Worte innigen Gedenkens an seine Gattin. 8 Jahre später (1872) mußte sein Vater infolge Kränklichkeit in den Ruhestand treten und übersiedelte mit der Familie nach Salzburg, wo er bereits 1879 starb. So konnte Karl Fritsch junior noch einen Teil seiner Jugend in innigerer Berührung mit der Natur verleben, als es ihm wohl selbst im damaligen Wien noch möglich gewesen wäre. Dieser Umstand mag auch für seine weitere Entwicklung nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Nach Beendigung seiner Mittelschulstudien am Salzburger k. k. Staatsgymnasium widmete er sich an den Universitäten Innsbruck seit dem W. S. 1882/83 und Wien vom W. S. 1883/84 an dem Studium der Naturwissenschaften. Fritsch wollte wohl zuerst Zoologe werden, ursprünglich sich sogar der Musik

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at
widmen, verfiel aber bald ganz der Botanik, dieser alten scientia amabilis. Bedenkt man die großen Interessen, die schon seinen Vater mit der Pflanzenwelt verbunden haben, so ist diese Berufswahl eigentlich sehr naheliegend und Karl Fritsch schildert selbst in einem seiner Beiträge zur Flora von Steiermark, wie er schon als 13jähriger (1877) über Schladming—Haus—Liezen—Eisenerz—Leoben—Bruck—Graz—Radkersburg—Luttenberg botanisierend durch die Steiermark zog und schon damals eine für Steiermark neue Pflanze, *Glaucium corniculatum* fand (3).

Die Pflanzenphysiologen Josef Böhm und Julius Wiesner, die Systematiker Heinrich Reichardt und Anton Kerner von Marilaun wie auch der Teratologe Johann Peyritsch sind seine hauptsächlich botanischen Lehrmeister gewesen und ohne Zweifel verdankte K. Fritsch jedem von ihnen etwas, mag auch schließlich Kerner von Marilaun für ihn von ausschlaggebender und überragender Bedeutung geworden sein. Aber Julius Wiesner ist es gewesen, der den jungen Fritsch zuerst in seinen Bann gezogen und Karl Fritsch hat die ihm durch Wiesner gewordene Schulung sein ganzes Leben hindurch treu bewahrt. So ist es eigentlich auch selbstverständlich, daß Karl Fritsch im pflanzenphysiologischen Institute Wiesners seine Dissertation „Anatomisch-systematische Studien über die Gattung *Rubus*“ (4) gearbeitet hat. Ohne Zweifel zeugt aber auch dieses Thema von dem verständnisvollen Eingehen Wiesners auf die Interessen seines Schülers, da er ihn eine systematische Untersuchung der Gattung *Rubus* auf Grund der vergleichenden Anatomie im Sinne Radlkofers durchführen ließ. Hierbei sind aber auch physiologische Fragen, wie die Luftundurchlässigkeit des *Rubus*-Peridermes experimentell geprüft worden. Fritsch hat zeitlebens der Gattung *Rubus* ein besonderes Interesse gewidmet und noch im letzten Sommer wollte er mit der botanischen Fachgruppe des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark eine *Rubus*-Exkursion auf den Rosenberg bei Graz unternehmen, die aber vom Wettergote mehrmals und schließlich endgültig verhindert worden ist.

Am 30. Juli 1886 hat K. Fritsch promoviert. Dann arbeitete er als Volontär an der botanischen Abteilung des damaligen Wiener Naturhistorischen Hofmuseums, deren sehr reiche Herbarbestände seinen besonderen Interessen gewiß außerordentlich entgegenkamen. 1890 wurde er Demonstrator bei Julius Wiesner am pflanzenphysiologischen Institute, im gleichen Jahre aber auch und bezeichnender Weise wieder unter der wohlwollendsten Förderung Wiesners Privatdozent für systematische Botanik an der Wiener Universität. Schon im Frühjahr 1892 kam er als Demonstrator zu Kerner von Marilaun an den Botanischen Garten und das botanische Museum der Universität Wien, wo er noch im selben Jahre, nach der Berufung R. v. Wettsteins an die

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at
Prager deutsche Universität, Adjunkt geworden ist. 1895 ist er bereits a. o. Professor der Botanik an der Universität Wien und vom Sommersemester 1900 an, wenn auch gegen das eigentliche Wollen G. Haberlandts, neben letzterem Professor der Botanik an der Grazer Universität (5). Hier hat er das seit dem Tode Const. v. Ettingshausens (1. Februar 1897) verwaiste „phytopaläontologische Institut“ erhalten, wandelte es in das „Botanische Laboratorium“ um und gab ihm späterhin den Namen „Institut für systematische Botanik“. Als G. Haberlandt im S. S. 1910 den Lehrstuhl S. Schwendeners in Berlin übernommen hatte, ging auch die Direktion des botanischen Gartens der Universität Graz an K. Fritsch über, während das bisherige „Botanische Institut“ Haberlandts von dessen Nachfolger K. Linsbauer in das nunmehrige „Pflanzenphysiologische Institut“ der Universität Graz umgewandelt worden ist. Im Studienjahre 1912/13 war er Dekan der philosophischen Fakultät der Grazer Universität, 1924/25 deren Rektor. 1923 ist er auch korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften geworden und hat schließlich, vom Staate noch den Titel eines Hofrates erhalten.

Spricht man von Karl Fritsch als Botaniker — er hat an 300 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht (6) — so muß man gleich vorweg auf seine ganz unglaubliche Formenbegabung und sein diesbezügliches Gedächtnis hinweisen. Daraus ergab sich ein Wissen, das sich aber nicht allein auf das pflanzliche, sondern auch auf das tierische Gebiet erstreckte, so daß ihn wohl auch mancher Zoologe um seine Insektenkenntnisse beneiden konnte. Diese Begabung zwang ihm wohl auch sein Arbeitsgebiet geradezu auf. Noch am 12. März 1933 konnten wir in der botanischen Fachgruppe des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark — ohne zu ahnen, daß es das letztemal sein sollte — K. Fritsch beobachten, wie er eine scheinbar so tote Materie, wie es Herbarpflanzen nun einmal sind, durch seine Darstellung belebte, so daß selbst der Nichtfachmann zu den sich ergebenden Fragen Beziehungen bekommen mußte. Diese systematische Begabung und Feingefühligkeit läßt sich schon an seiner allerersten wissenschaftlichen Arbeit „Die *Rubi* Neuseelands“ (7), die noch vor seiner Dissertation gedruckt worden ist, erkennen. An den reichen Herbarbeständen des Wiener Naturhistorischen Hofmuseums fand er dann als junger Botaniker die denkbar beste Möglichkeit, diese seine besondere Begabung weiter auszuwerten und in rascher Aufeinanderfolge entstanden weitere Arbeiten, so vor allem die „Beiträge zur Kenntnis der *Chrysobalanaceen* I und II“ (8), einer den Rosaceen nächst verwandten Familie. Diese „Beiträge“ bildeten dann nicht allein seine Habilitationsschrift, sie hatten ihn auch weiter bekannt gemacht, so daß er nun selbst für Engler-Prantls „Natürliche

Pflanzenfamilien“ die *Adoxaceen* (1891), *Caprifoliaceen* (1891), die *Gesneraceen* (1893) — deren Spezialist er schließlich geworden ist — und die *Columelliaceen* (1894) bearbeiten konnte. Er wurde aber auch Mitarbeiter Kerners bei der Herausgabe der „Flora exsiccata Austro-Hungarica“ und half auch bei der Bearbeitung der II. Ausgabe von Kerners „Pflanzenleben“ mit. So war K. Fritsch nach dem am 21. Juni 1898 erfolgten Tode Anton von Kerners gewiß der geeignete Mann, Kerners Werk, vor allem die Herausgabe der allüberall so sehr begehrten „Flora exsiccata“ mit ihren kritischen Texten fortzuführen, bis sie dann Kerners Nachfolger in Wien, Richard von Wettstein, abgeschlossen hat.

Karl Fritsch war aber auch wie geschaffen, das in Österreich schon so allgemein beliebte botanische Exkursionsbuch G. Lorinsers, dessen 5. Auflage im Jahre 1883 erschienen war, neu zu bearbeiten. Allerdings war gerade er sich der Schwierigkeiten bewußt, die sich einer solchen Neubearbeitung mit Rücksicht auf den damaligen zerfahrenen Zustand der Systematik ergaben und er sagte dies auch ganz unumwunden in dem Vorwort zu diesem Buche, seiner „Excursionsflora von Österreich“. Es war dies die Zeit, in der sich die Auffassung zu klären begann, was als Art bezeichnet werden kann und muß, das Ende der „guten, alten Arten“ war gekommen. Dieses Buch ist es auch, das vor allem seinen Namen wohl in allen Teilen Österreichs, auch heute noch, nach dem Zerfalle des Staates, bekannt werden ließ, da sich das Buch durch seine außerordentlich kurzen, aber doch sehr gut kennzeichnenden Beschreibungen der einzelnen Arten neben seiner sonstigen hervorragenden Verlässlichkeit und Sorgfalt in den Fragen der pflanzlichen Namengebung, der sogenannten Nomenklatur, sehr wesentlich von manch anderen Bestimmungsbüchern abhebt. Die erste Auflage der Excursionsflora war 1897 erschienen, die zweite 1909 und durch die Kriegsverhältnisse und den Zerfall des Staates verzögert 1922 die dritte.

Eine Folge dieser Excursionsflora war, daß immer mehr und mehr Anfragen um Bestimmungen von Pflanzen wie auch Herbarsendungen aus allen Teilen des Staates an Fritsch einlangten, ganz selbstverständlicher Weise besonders reichlich aus Steiermark und Kärnten. Fritsch selbst griff in die floristische Erforschung der Steiermark noch dadurch besonders ein, daß er nach seinem Eintreffen in Graz bereits im Herbste 1900 der botanischen Fachgruppe des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark beitrug und als deren nächstjähriger Obmann schon im März 1901 eine intensive Förderung dieser Bestrebungen einleitete. Einen Teil der einlangenden Materialien hat K. Fritsch dann selbst verarbeitet und darüber in verschiedenen Mitteilungen berichtet, einzelne Materialien aber auch von anderer Seite bearbeiten

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at
lassen. Durch diese Beziehungen kam es zur Auffindung einer ziemlich erheblichen Anzahl bisher für Steiermark oder sogar für unser ganzes Gebiet unbekannter Arten, ja selbst überhaupt neuer Pflanzen. In letzterer Hinsicht soll nur auf das prächtige *Doronicum cataractarum* von den Hängen der Koralpe hingewiesen werden. Diese Pflanze ist durch den bekannten Kärntner Floristen, Schuldirektor Franz Pehr (neuerdings) aufgefunden und an Herrn Prof. Fritsch gesandt worden, da Herr Pehr keine sichere Bestimmung bewerkstelligen konnte. Von Herrn Prof. Fritsch ist die Bearbeitung dieses selten wertvollen Fundes dann seinem Schüler und nunmehrigen Assistenten Herrn Prof. F. Widder übertragen worden (9).

Diese rein floristischen Arbeiten waren dem Systematiker Karl Fritsch aber nicht das Endziel seines Strebens. Gefördert von seinem ganz außerordentlich klaren morphologischen Denken und mächtig unterstützt durch seine Kenntniss außereuropäischer Pflanzen, die er sich seinerzeit in den wirklich reichen Wiener Herbarbeständen angeeignet hatte, nach denen er sich in Graz noch oft und oft zurückgesehnt, konnte er mit unablässiger Aufmerksamkeit dem letzten Ziele eines jeden Naturwissenschaftlers, von heute und wohl für alle Zeiten, zustreben, das heißt: Einblick in das Werden seines Reiches, in unserem Falle der Pflanzenwelt, zu gewinnen trachten. Da ist ihm auch ein Wurf gelungen, der seinem Namen wohl auf lange Zeit, vielleicht für immer, auf dem Gebiete der Botanik einen Ehrenplatz sichern wird. Ich möchte sogar behaupten, daß hier sein größter Erfolg liegt, denn schließlich beschränkt sich sein floristischer Einfluß, auch den Einfluß der Excursionsflora miteingerechnet, doch nur auf ein absolut wie relativ kleines Gebiet, während im anderen Falle seine Folgerungen ganz allgemeine Geltung besitzen. Fritsch sagte zwar in seinem Stuttgarter Vortrag vom Jahre 1904 (10) ausdrücklich, daß nicht er als erster die Forderung aufgestellt hat, „die Monokotylen gehören in einem System, welches die Phylogenie zum Ausdrucke bringen will, an den Schluß des ganzen Systemes“, aber er ist es gewesen, der zu dieser so wichtigen Frage in einer mustergültig klaren Darstellung und sehr vernehmlich das Wort ergriffen hat, was von keinem geringeren als Adolf Engler nach dem Vortrag sofort lobend hervorgehoben worden ist. Von da an war diese Frage — zu der im übrigen K. Fritsch schon als junger Privatdozent im Jahre 1892 Stellung genommen hatte — nicht mehr zur Ruhe gekommen und sie ist heute so gut wie allgemein im Sinne von K. Fritsch entschieden. K. Fritsch konnte im Laufe der Jahre noch die Genugtuung erleben, daß sich fast alle neueren Lehrbücher, so vor allem auch R. v. Wettstein selbst in seinem ausgezeichneten „Handbuch der systematischen Botanik“, dann aber auch A. Engler

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at
dieser seiner Auffassung über die Stellung der Monokotylen im Systeme ganz und gar angeschlossen haben.

Als K. Fritsch im Jahre 1909 den 2. Band der J. Wiesnerschen „Elemente der wissenschaftlichen Botanik“, die „Organographie und Systematik der Pflanzen“ herausgab, war ich schon das zweite Jahr Assistent an seinem Institute und hatte oft Gelegenheit, mit ihm über diese oder jene Frage, die er eben in der Bearbeitung hatte, zu sprechen, zumal ich auch vielfach an der Herbeischaffung der erforderlichen Literatur mitbeschäftigt war. Aber auch durch die „morphologischen Übungen“, die ich bei ihm kennen gelernt hatte, ergab sich des öfteren eine Aussprache mit meinem Vorstande über einzelne Fragen. Gerne hätte er damals manches anders gestaltet, aber durch die Einheitlichkeit des ganzen Wiesnerschen Werkes waren ihm bestimmte Grenzen gezogen, worauf er im Vorworte auch ausdrücklich hinweist, denen er sich anpassen mußte, mag ihm dies manchmal auch sehr schwer gefallen sein. Für uns ist hier aber das Wesentliche, daß gerade diese seine Organographie sich trotz ihrer Kürze durch eine seltene Klarheit und zwar in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Sie wird daher ganz sicher, mag man auch da und dort aus diesem oder jenem Grunde anderer Auffassung sein, ihren Wert als einführendes Lehrbuch noch lange beibehalten, eine Feststellung, die man kaum von vielen Lehrbüchern machen kann (11).

Mit sehr viel Interesse oblag K. Fritsch auch blütenbiologischen Beobachtungen, deren Ergebnisse er in einer größeren Anzahl von Arbeiten niedergelegt hat. Seine ganz bedeutenden Insektenkenntnisse kamen ihm hiebei besonders zu statten. Es muß aber bemerkt werden, daß diesen seinen Arbeiten das Experiment fehlte, eine Seite, der K. Fritsch vielleicht zum Teile aus persönlicher Eignung, teils wohl auch aus seiner wissenschaftlichen Schulung und Entwicklung heraus, mehr ferne stand.

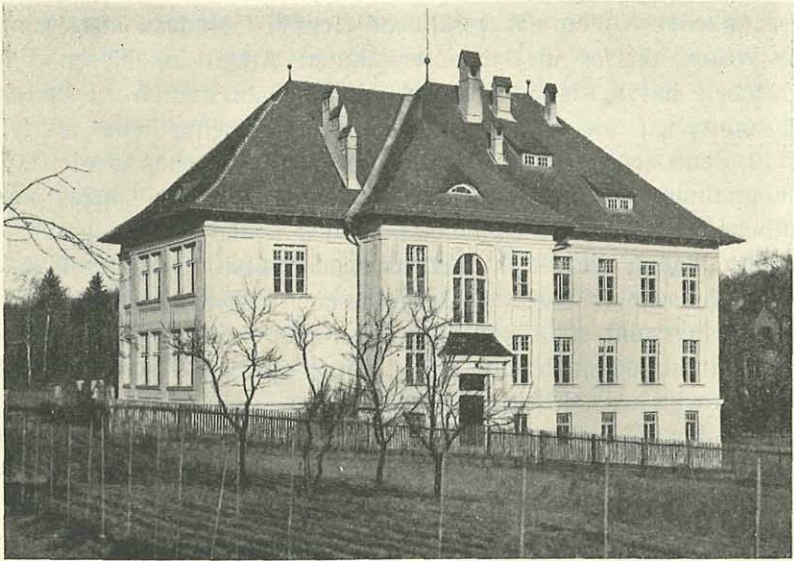
Eine seiner liebsten Beschäftigungen war aber seit langem ganz ohne Zweifel seine tägliche Vorlesung. Hier im Hörsaale war K. Fritsch wie zu Hause. Ich habe R. v. Wettstein, der gewiß ein glänzender Redner war, das schwierige Problem des Generationswechsels der Cormophyten vortragen gehört; ich muß aber feststellen, daß K. Fritsch diese Fragen vielleicht noch klarer vorgetragen hat. Oder denken wir an seine Nomenklaturvorlesungen mit dieser schon an und für sich fast unverdaulichen Materie. C. v. Linné dankt die Botanik die Einführung der sogenannten binären Nomenklatur. Aber selbst diese geradezu wirklich geniale Tat Linnés wurde durch menschliche Unfähigkeit, vielfach aber sogar durch menschliche Eitelkeit zu einem wahren Chaos umgebogen. Es kam so weit, daß von einzelnen Autoren derselbe Namen ganz verschiedenen Pflanzen gegeben worden ist. So nannte z. B.

Lindley unsere Tanne *Abies picea* und Miller unsere Fichte ebenfalls *Abies picea*. Wohin dies führt, muß wohl nicht auseinander-gesetzt werden. Es spielen in die Nomenklaturfrage allerdings noch andere Momente hinein wie z. B. ganz besonders die Umgrenzung des Artbegriffes und die Prioritätsfrage, zu ihrer Charakterisierung genügen aber gewiß diese kurzen Bemerkungen. Es war schließlich so weit gekommen, daß jeder, der irgend eine Pflanzengruppe kritisch bearbeiten wollte, einen nicht geringen Teil seiner Zeit auf die Richtigstellung der Nomenklatur verwenden mußte (12). Endlich war es gelungen, zur Regelung dieser Fragen international anerkannte Regeln zu schaffen. Es war aber gar nicht so leicht, sich in diesen Paragraphen klar zu Recht zu finden. Hierin war K. Fritsch ein Meister und sein diesbezügliches Kolleg ein wirklicher Genuß. Geradezu klassisch sind seine Worte, die er in der vorerwähnten Arbeit zu diesen Fragen geschrieben hat: „Als Selbstzweck Nomenklaturstudien zu betreiben, dazu könnte ich mich nicht entschließen; ich möchte lieber als Naturforscher, denn als verstaubter Stubengelehrter angesehen werden“. Eine Stellungnahme, die eigentlich als Leitspruch für sein ganzes wissenschaftliches Schaffen dienen könnte. In den letzten Jahren graute aber sogar ihm davor, die inzwischen notwendig gewordenen und auf den letzten botanischen Kongressen beschlossenen Ergänzungsbestimmungen zu verarbeiten und er konnte sich daher nicht mehr entschließen, sein Nomenklaturkolleg noch einmal zu lesen, gewiß ein schönes Beispiel ehrlichster wissenschaftlicher Selbstkritik.

Für den Assistenten waren seine Vorlesungen allerdings keine leichte Sache. Im Frühjahr 1907 hatte mich ein Schreiben von Herrn Prof. Fritsch in Kew bei London erreicht, wo ich gerade in den Sammlungen und im Laboratorium dieses ganz einzigartigen Botanischen Gartens arbeitete. Prof. Fritsch fragte mich, ob ich zu ihm als Assistent kommen möchte, da er nunmehr für sein botanisches Laboratorium statt eines Demonstrators eine Assistentenstelle bewilligt erhalten habe. Als ich mich nach Abschluß meiner Studienreise an einem schönen steirischen Herbsttage vormittags bei meinem nunmehrigen Vorstande im Institute vorstellte — wir kannten einander nicht — meinte Herr Prof. Fritsch nach wenigen einleitenden Worten zu mir: er werde mir nicht viele Weisungen geben, ich möchte aber überall zugreifen, wo ich es für nötig finde. Er gebe mir auch keine Dienststunden, es müßte nur alles in Ordnung sein. Schon sehr bald darauf sagte er mir noch, daß er ein eigenes Institutsgebäude erhalten solle und er machte es mir nun auch zur Aufgabe, eifrig nachzudenken, wie dieses zu gestalten wäre, vor allem auch den Raumbedarf zu überdenken, zumal ich soeben während meiner Studienreise durch Deutschland, Frankreich, Belgien,

Holland und England sehr viele botanische Institute und deren Einrichtungen kennen gelernt hatte.

So waren wir beide, zwei so ganz entgegengesetzte Temperamente zusammengekommen ohne zu ahnen, daß wir nunmehr über 26 Jahre teils in engster Zusammenarbeit, als Vorstand und Assistent, teils bei loserem Verbande im selben Haus und in Zusammenbenutzung derselben Räume, Einrichtungen und Personal zusammen arbeiten werden. Ob dieses Zusammenarbeiten so verschiedener Temperamente einen Wert gehabt hat? Ich glaube, ohne Überhebung sagen zu können und zu dürfen, daß wir beide hiefür den Beweis erbracht haben. Gerade dieses Haus (Abb. 1), in dem wir heute stehen, ist wohl der beste Beleg dafür (13).



(Abb. 1)

Nicht nur die Pläne der Raumverteilung und Gestaltung, sondern auch ihre Vertretung bei der damaligen steiermärkischen Statthalterei, ganz besonders aber auch bei den Wiener Ministerien waren im Wesentlichen meiner Kraft überlassen, da ich des öfteren nach Wien kam und den Sachen nachgehen konnte. Dies war ein Glück, denn durch ein etwas längeres Hinausziehen wären wir in die Kriegszeiten hineingekommen und das Institutsgebäude wäre wohl niemals mehr gebaut worden. Hat doch der Kriegsausbruch sowieso schon einen mehr als scharfen Strich durch die Pläne gemacht, da die Innenausgestaltung des Institutes dadurch so gut wie vollends unterbunden worden ist. Daß ich schließlich dem Institutsneubau ein großes Interesse widmete, war auch mein eigenes Interesse, denn das damalige „Botanische Laboratorium“ verfügte nur über

ein Arbeitszimmer des Vorstandes, ein Zimmer für den Laboranten und noch einen vierfenstrigen Saal. Letzterer hatte als Hör-, Sammlungs- und Herbarsaal zu dienen, er beherbergte aber auch einen großen Teil der Pflanzenfossilien C. v. Ettingshausens — über 12.000 Nummern — und mußte auch für die Übungen der Hörer und Arbeiten der Dissertanten benützt werden. Nun hatte er auch noch für den Assistenten einen Arbeitsplatz — ein Fensterbrett — zu bieten, der obendrein aus Unterrichtsgründen oft mehrmals des Tages geräumt sein mußte (14).

Bei Kriegsausbruch war der Neubau des Institutsgebäudes fertig und die Übersiedlung des Institutes für systematische Botanik sollte im W. S. 1914/15 erfolgen. Nun wurde das neue Gebäude aber zuerst vom Militär beschlagnahmt und späterhin von der II. Bundesrealschule aus der Pestalozzistraße in Benützung genommen. Endlich, am 5. bis 7. Jänner 1916 konnte in 21 großen Fuhren das ganze Hab und Gut des Institutes von seinem früheren Heim, Universitätsplatz 2 in den Neubau, Holteigasse 6 übersiedelt werden. Bereits am 17. Jänner 1916 wurde in diesem Hause mit den Übungen der Betrieb aufgenommen. Die Vorlesungen wurden aber — ohne jedwede Unterbrechung und völlig ungestört von den nun notwendig gewordenen vielen Umordnungsarbeiten — zunächst noch im Hörsaal des pflanzenphysiologischen Institutes abgehalten, wohin K. Fritsch seine Vorlesungen bereits im Jahre 1910 nach dem Abgange von G. Haberlandt nach Berlin verlegt hatte. Mit Beginn des S. S. 1916 wurde jedoch schon der volle Betrieb im neuen Gebäude aufgenommen und das Institut konnte nunmehr einer hoffnungsvollen weiteren Entwicklung entgegengehen (15).

Meine erste und größte Sorge als Assistent war aber natürlich die tägliche Vorbereitung des für die Vorlesung von Prof. Fritsch nötigen Materiales. Die an mich ergehenden diesbezüglichen Weisungen waren gewöhnlich mehr als kurze. Es hieß z. B. ganz einfach: morgen werden die Koniferen besprochen und es möchten möglichst treffende Beispiele aus dem Herbar, dann Bilder, Präparate und womöglich auch lebendes Material vorbereitet sein. Nun war das Vorlesungsherbar noch sehr klein und das Hauptherbar des Laboratoriums gegenüber den heutigen Beständen, die an 100.000 Bogen umfassen, allerdings auch noch sehr bescheiden. Seine Pflanzen waren aber der Hauptmasse nach noch lose in Zeitungspapier eingelegt und die einzelnen Faszikel mit Packpapier umhüllt und verschnürt. Aus diesen Herbarbeständen mußten nun fast täglich die für die Vorlesungen geeigneten Belegstücke herausgesucht werden, bei welcher mühevollen Arbeit der schon damals am Institute beschäftigte Laborant Josef Schwarz in so mancher späten

Abendstunde freiwillige Hilfe leistete. Weiters wurden aus Büchern, Prospekten oder der Universitätsbibliothek Bilder zusammengesucht, dann Präparate angefertigt und ich glaube, daß wir beide heute sagen dürfen, die Vorlesungsvorbereitung habe in den vielen Jahren unserer Zusammenarbeit so gut wie immer zufrieden gestellt und Prof. Fritsch konnte mit größter Ruhe an den Vorlesungstisch treten. — Bald hatte ich meinem Vorstande auch die Einführung systematischer Übungen vorgeschlagen. Er begrüßte dies sofort und hat mir daraufhin nicht bloß die Ausarbeitung des Entwurfes, sondern auch seine Durchführung übertragen. Schon im W. S. 1908 erschienen diese Übungen als „systematisch-botanisches Praktikum“ erstmalig in seinem Vorlesungsprogramm und sind seither mit zum Grundpfeiler des Unterrichtes am Institute für systematische Botanik geworden.

Fritsch hat zu den gerechten, milden und niemals sarkastischen Prüfern gezählt. Aber es war ihm nicht gegeben, aus sich selbst heraus nach Freud und Leid der anderen zu fragen. In all den Jahren hat er mich auch nie nach meinen eigenen Arbeiten gefragt. Der temperamentvolle J. Wiesner dagegen, bei dem wir beide seinerzeit Demonstratoren gewesen waren, begann schon des Morgens, nach Durchsicht des für die Vorlesung vorbereiteten Materiales von seinen eigenen Arbeiten zu erzählen und zu fragen, was wir am verfloßenen Tage gearbeitet haben. So hat es Wiesner auch mit seinen Dissertanten gehalten. Bei Fritsch war dem Assistenten auch in dieser Hinsicht ein weites Arbeitsfeld gegeben. Er hatte die Arbeiten der Dissertanten zu überwachen und dem Vorstande so viel als möglich abzunehmen. Eine harte Schule, aber vielleicht auch nicht die schlechteste für einen jungen Wissenschaftler, im übrigen der gleiche Weg, den Fritsch selbst seinerzeit bei Anton Kerner von Marilaun gegangen war.

Das zurückhaltende Wesen meines Vorstandes hatte auf mich in den ersten Jahren drückend gewirkt. Ich verstehe es heute vollauf. Er lebte ganz seinen Gedanken, in die er selten Einblicke gewährte, auch meinem Nachfolger ist es ähnlich gegangen und ging sonst ganz in seiner Familie auf, die ihm ein wahrlich trautes Heim geboten, wohl mit das schönste Zeugnis, das der Gattin eines Wissenschaftlers werden kann.

Mit voller Absicht habe ich unser Zusammenarbeiten so rückhaltlos geschildert. Auch bei Lebzeiten von Prof. Fritsch hätte ich in gleicher Weise gesprochen, denn gerade von dieser Stelle aus wollte ich ihm öffentlich danken für das Vertrauen, das er mir jungem Assistenten entgegengebracht hat.

Das Herannahen seines 70. Geburtstages trug Hofrat Fritsch nicht leicht. Vor allem war er in Sorgen um das Ehrenjahr. Vorlesungen

wollte er halten. In den letzten Jahren fühlte er sich wohl am glücklichsten, wenn er vom Vorlesungstische, der mit all den erwünschten Materialien, oft bis an 140 Stück für eine Vorlesungsstunde, bedeckt war, nach Bedarf dieses oder jenes Stück herausgreifen und zu den jungen Menschen sprechen konnte. Das ihm stets so gnädige Schicksal hat ihm auch diese Sorge genommen. Völlig unerwartet ist er in den Abendstunden des 17. Jänner 1934, nachdem er sein gewohntes Tagewerk erledigt hatte, plötzlich dahingegangen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Das war überaus hart gegen seine Lieben, hart gegen uns alle und hart gegen die Wissenschaft, aber ganz sicher von seltener Milde gegen ihn selbst. Weilt er auch körperlich nicht mehr unter uns, so lebt er doch biologisch in seinen drei Söhnen weiter, wie wir mit ihm in kleiner Veränderung eines Satzes sagen möchten, den er selbst erst vor kurzem von seinem Kollegen und Freunde R. v. Wettstein geschrieben hatte. Er lebt aber auch in unserer Erinnerung weiter und erst recht in seinen Werken, die er der Wissenschaft gegeben. Was aber sterblich an ihm war, ist zur Mutter Erde zurückgekehrt und ruht jetzt in steirischer Erde, wohin es ihn schon als jungen Knaben gezogen. Die Festgabe, die wir ihm zum 70. Geburtstage überreichen wollten, soll nun aber als Erinnerungsband an ihn durch den „Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark“ in die weite Welt hinausgehen. Wohl die sinnigste Ehrung, die der Verein und die Heimat Herrn Prof. Dr. Karl Fritsch bieten als Dank für die Arbeit, die er im Laufe seines Lebens dem Verein und der Heimat gewidmet hat.

B. Kubart.

- (1) Infolge verschiedener politischer Ereignisse war die Universität Graz im Februar 1934 bis zum 24., dem Geburtstag von K. Fritsch, gesperrt. Es war daher nicht möglich, für diesen Tag eine Gedenkfeier für den Verstorbenen anzusetzen. Diese wurde dann am 10. Juli 1934 mit dem nachfolgend abgedruckten Programme abgehalten. Die hiebei von B. Kubart gesprochene Gedächtnisrede ist hier — nach Einfügung einiger Ergänzungen — als Nachruf für K. Fritsch wiedergegeben. Das Programm der Gedächtnisfeier lautete:

Die philosophische Fakultät der Universität Graz
und
Die botanische Fachgruppe des
Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark
beehren sich, zu der Gedächtnisfeier für

Karl Fritsch

am 10. Juli 1934 um 18 Uhr c. t. im Institute für systematische Botanik,
Holteigasse 6, höflichst einzuladen.

- I) Adagio aus dem Quartett, op. 18, Nr. 1 von L. v. Beethoven.
Das Uraniaquartett.
 - II) Einleitende Worte des Herrn Dekans der phil. Fakultät
Prof. K. Polheim.
 - III) Gedächtnisrede: Prof. B. Kubart.
 - IV) Gaudeamus (alte Singweise). Akademische Sängerschaft Gothia.
- (2) Fritsch, Carl, Autobiographie. Zeitschrift der österr. Ges. für Meteorologie, Bd. XV, 1880.
- (3) Fritsch, K., Beiträge zur Flora von Steiermark. Österr. bot. Zeitschrift, Bd. 69, 1920. Das von K. Fritsch gesammelte Exemplar von *Glaucium corniculatum* erliegt nunmehr als Beleg im Herbarium des Institutes für system. Botanik der Universität Graz, in dessen Besitz sich nun auch durch Geschenk der Witwe des Verstorbenen Frau Helene Fritsch das ganze Privatherbar von Prof. K. Fritsch befindet.
- (4) Veröffentlicht in den Sitzb. d. K. Akad. d. Wiss., Wien, m. n. Kl. Bd. 95, 1887.
- (5) Mit Ernennungsdekret vom 27. März 1900 wurde K. Fritsch zum a. o. Professor der Botanik mit dem Titel und Charakter eines o. ö. Prof. an der Universität Graz ernannt. Besoldeter o. Professor ad personam ist er mit I./IV. 1905 geworden. Seine Lehrverpflichtung bestand in der ordnungsgemäßen Vertretung seines Nominalfaches und insbesondere in der Obliegenheit, Spezialvorlesungen und Übungen über Kryptogamenkunde sowie über systematische Botanik abzuhalten.
- (6) Ein ausführliches Schriftenverzeichnis befindet sich in dem von Fritz Knoll in den B. d. D. B. G., Bd. 51, 1933 geschriebenen Nachruf für K. Fritsch. Im übrigen sei noch bemerkt, daß sich die beiden Nachrufe nach Absicht der beiden Autoren gegenseitig ergänzen.
- (7) Fritsch, K., Die *Rubi* Neuseelands. Österr. Bot. Zeitschr., Bd. 36, 1886.
- (8) Fritsch, K., Beiträge zur Kenntnis der *Chrysobalanaceae* I und II., Annalen des Naturhistorischen Hofmuseums. Bd. IV und V, 1889, 1890, Wien.

- (9) Widder, F., Eine neue Pflanze der Ostalpen, *Doronicum cataractarum*. Fedde, Repertorium, Bd. XXII, 1925.
- (10) Fritsch, K., Die Stellung der Monokotylen im Pflanzensystem. Englers Botan. Jahrbücher, Bd. 34, 1905.
- (11) Im systematischen Teile dieses Buches teilt K. Fritsch das Pflanzenreich im Anschlusse an Endlicher noch in zwei große Abteilungen ein; die *Thallophyten* (Lagerpflanzen) und *Cormophyten* (Sproßpflanzen), welcher Einteilung er bis an sein Lebensende u. z. auch in seinen Vorlesungen treu geblieben ist. Es ist hier nicht der Ort, die sehr schwierige Frage zu erörtern, ob eine zweiateilige (diphyletische) Einteilung des Pflanzenreiches oder eine vollends polyphyletische oder gar noch eine monophyletische Auffassung den Vorzug haben soll und sich besser begründen läßt. Damals konnte sich Fritsch noch nicht entschließen, das Pflanzenreich, vielleicht darf man sogar sagen, die organische Lebewelt überhaupt mit den *Bakterien* beginnen zu lassen, sondern stellte noch wie auch andere Autoren die scheinbar so einfach und doch schon so hoch differenzierten *Myxomyceten* (Schleimpilze) an die Spitze des Systemes. Wir sprachen damals oft über diese Frage. Ich freute mich daher aufrichtig, als K. Fritsch im Laufe der Jahre, wenn auch von anderen Erwägungen aus als ich, schließlich sich auch zu der Auffassung durchgerungen hat, sein System mit den Bakterien beginnen zu lassen, wie ich es seit jeher in meinen Vorlesungen über die Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreiches halte und wie es heute in immer steigenden Maße auch von anderen Autoren geschieht.
- (12) Fritsch, K., Nomenklatorische Bemerkungen, Österr. Bot. Zeitschr., Bd. 42, 1892.
- (13) Die Aufnahme von Abb. 1 verdanke ich F. Widder.
- (14) Einen gewissen Ausweg aus dieser Notlage bedeutete das Entgegenkommen des Herrn Hofrates Dr. K. Hofmann, dessen med.-chem. Institut damals dem botan. Laboratorium benachbart war. Herr Hofrat Hofmann stellte bis auf Widerruf das von seinem Institute nicht benützte gasanalytische Zimmer zur Verfügung. Dieses Zimmer konnte aber in den Wintermonaten nur durch eine kleine Notheizung auf etwa 10—12° C erwärmt werden, hatte überdies Steinboden und Nordlage, so daß die hygienischen Bedenken, die Herr Hofrat Hofmann als Mediziner bei Übergabe des Raumes geäußert hatte, gewiß mehr als berechtigt waren. Dieser Raum diente dann bis zum Umzüge des botanischen Laboratoriums fast 8 volle Jahre hindurch als Arbeitsraum seines Assistenten.
- (15) Die Raumverhältnisse machten es nun auch möglich, die große Sammlung fossiler Pflanzen, die den Grundstock des „pythopaläontologischen Institutes“ C. v. Ettinghausens, dessen Räume seinerzeit K. Fritsch erhalten, gebildet hatte, jetzt wiederum als selbständiges Institut (Phytopaläontologisches Laboratorium) unter Leitung von Prof. B. Kubart abzutrennen.